

Die Interpretation der beschriebenen Befunde zeichnet das eingangs angesprochene, differenzierte Siedlungsbild im Detail nach. Klar lassen sich verschiedene Aktivitäts- bzw. Nutzungszonen mit Wohn-, (Haus-)Wirtschafts- und Versorgungseinrichtungen erkennen und ein längeres Überdauern der Ansiedlung anhand mehrfacher Überschneidungen belegen. Dies spiegelt sich auch im stratifizierten Fundmaterial, das eine Zeitspanne vom 7./8. Jahrhundert bis ins 12./13. Jahrhundert abdeckt. Überdies ist mit dem Fund eines frühmittelalterlichen Reitsporns ein spannendes Indiz für eine soziokulturelle Differenzierung der ehemaligen Bewohner gegeben – zumal er in die Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen datieren könnte. Das sich andeutende Grabensystem ist möglicherweise ein Hinweis auf die wiederholte Unterteilung einer vor- bzw. frühstädtischen Gemarkung.

Summary

Although written sources have indicated pre-Carolingian settlement in the city of Paderborn, archaeological evidence has so far been scarce. The discovery of a multi-phase context west of the city centre dating back to the 7th/8th centuries is thus all the more gratify-

ing. A number of individual finds point to social differentiation and varying concepts of use throughout its different phases of occupation.

Samenvatting

Hoewel schriftelijke bronnen eenduidige bewijzen leveren voor vroege bewoning, zijn in Paderborn archeologische resten uit de pre-Karolingische tijd vooralsnog zeldzaam. Daarom is het heugelijk dat ten westen van de stedelijke kern, waarvan de ouderdom tot in de zevende/achtste eeuw reikt, meerfasige bewoningsporen uit die tijd zijn gedocumenteerd. Enkele vondsten geven bovendien aanwijzingen voor sociale differentiatie en voor een variërend gebruik van het terrein door de tijd heen.

Literatur

Sven Spiong, Ein frühmittelalterlicher Hof an der Riemke in Paderborn. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 96–99. – **Dáire Leahy/Sven Spiong/Sabine Voit**, Frühmittelalterliche Siedlungsareale der Wüstungen Boclon und Bodene bei Helmern. Archäologie in Westfalen-Lippe 2015, 2016, 92–95. – **Sebastian Senczek**, Ein mittelalterlicher Hausgrundriss in Selm »Am Kreuzkamp-West«. Archäologie in Westfalen-Lippe 2015, 2016, 96–98.

Thies Evers,
Sveva Gai,
Robert Süße

Mittelalter

Vom Winde verweht – der Eisenverhüttungsplatz »Marsfelde« im Paderborner Osten

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Im Spätherbst 2016 stand nicht nur der Winter kurz vor der Tür. Ungeachtet der ungünstigen Witterungsbedingungen begannen im »Windpark Benhausen Süd« die Arbeiten zur Erneuerung einer 20 Jahre alten Windkraftanlage. Dem guten Timing bei der Begehung der ausgekofferten Bauflächen durch Mitarbeiter der LWL-Archäologie für Westfalen ist es zu verdanken, dass eine dichte Befundlage mit zahlreichen Oberflächenfunden entdeckt werden konnte. Nach mehreren Prospektionen wurde ein etwa 6 ha großes Areal am Südrand der Gemarkung Benhausen unter Denkmalschutz gestellt. Noch im Dezember 2016 konnte eine archäologische Fachfirma 80 Befunde

auf dem 1200 m² großen zentralen Baufeld dokumentieren (Abb. 1). Parallel untersuchte die Stadtarchäologie Paderborn zwei Bagger-schürfe des Kampfmittelbeseitigungsdienstes unweit westlich. Die Untersuchung der östlichen Montagefläche (knapp 1000 m²) und einer westlich an das zentrale Baufeld anschließenden, streifenförmigen Prospektionsfläche (300 m²) folgte im Sommer 2017 im Rahmen einer Lehrgrabung.

Bereits bei Anlage des ersten Planums wurde klar, dass sich auf dem Areal 5,5 km östlich der Paderborner Kernstadt kein typisch rurales Siedlungsgefüge erhalten hatte. Charakteristische Pfostenreihungen, die sich



als Überreste ehemaliger Wohn- bzw. Wirtschaftsbebauung zu hallenartigen Gebäudegrundrissen ergänzen ließen, fehlten. Dagegen zeigte sich eine dichte Bebauung mit mindestens 12 Grubenhäusern mit einem Abstand von 4 m bis 10 m. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind zwei große Eingrabungen in den Sondierungsschnitten des Kampfmittelbeseitigungsdienstes ebenfalls als Grubenhäuser anzusprechen. Eine weitere, sehr flache Grube wirkte wie ein unvollendetes Grubenhäuser. Dies ließ die Vermutung aufkommen, dass sich der anstehende Karstkalk als zu widerstandsfähig erwies. Dieser Verdacht bestätigte sich aber nicht, da an anderer Stelle Grubenhäuser bis zu 0,8 m tief in den geologischen Untergrund getrieben wurden (Abb. 2). Wahrscheinlicher ist es, dass es sich bei den in Form und Größe – auch erhaltungsbedingt – stark variierenden Grubenbauten zum Teil um überdachte Arbeitsgruben gehandelt hat.

Für letztere ist, bei teils unregelmäßig ovalem Grundriss von unter 2,5 m Länge und unter 2 m Breite, ein Dach auf zwei Firstpfosten zu rekonstruieren. Dagegen besaßen die eindeutig anzusprechenden Grubenhäuser First- und/oder Eckpfosten, ein Indiz für einen halbhohe Wandaufbau aus mit Lehm verstrichenem Flechtwerk ab ehemaliger Geländeoberkante. In zwei Fällen konnte nachgewiesen werden, dass der Zugang von der östlichen Schmalseite her erfolgte. Über eine Rampe oder Stufen zwischen First- und rechtem Eckpfosten gelangte man von der witterungsabgewandten Seite in das Hausinnere. Die Grundrisse variieren zwischen rechteckigen Formen mit Seitenabmessungen von 2 m bis 3,5 m und ovalen mit Längen von über 5 m. Augenscheinlich ist die Ausrichtung der Schmalseiten zu der vorherrschenden Windrichtung (West), während die überdachten Arbeitsgruben meist um 45° versetzt Nordwest-Südost- bzw. Südwest-

Abb. 1 Gesamtplan der Ausgrabung am Benhauser Weg im Paderborner Osten (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Heilmann).



Abb. 2 Grubenhäuser mit nordöstlich gelegenen Zugang in einem drohnen-gestützten Luftbild (Foto: EggensteinExca/R. Gündchen).

Nordost-orientiert waren. Darüber hinaus deutet sich eine Nord-Süd-Reihung der Grubenhäuser an, sodass man von einer groben Siedlungsplanung mit häufig genutzten Verkehrswegen ausgehen kann.

Die erheblichen Schwankungen der dokumentierten Erhaltungstiefen – die Werte liegen zwischen wenigen Zentimetern und 0,8 m – sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die landwirtschaftliche Nutzung zurückzuführen. So sind die Befunde dort, wo der Pflug nicht in den anstehenden mergeligen Kalkstein eindringen konnte, entsprechend besser



Abb. 3 Mit Eisenschlacke und Holzkohle verfüllter Unterteil eines Rennofens im Profil mit Blickrichtung Süd (Foto: EggensteinExca/T. Evers).



Abb. 4 Verziegelte Herdstelle mit Blickrichtung Südwest (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Gai).

erhalten als in lehmverfüllten Klüften. Umgekehrt nehmen Lesefunde im oberflächennahen Karstgestein deutlich ab.

Einen Sonderfall stellt eine Doline mit einem Durchmesser von über 10 m im Norden der Untersuchungsfläche dar. Der mit akkumuliertem Lösslehm teilverfüllte Erdfall muss während der Besiedlung noch als Senke im Gelände erkennbar gewesen oder gar zur Lehmgewinnung genutzt worden sein. Dies belegt die gebänderte Einlagerung von Sediment mit anthropogenen Einschlüssen bis in 1,8 m Tiefe. Hitzegerötete Kalksteine und Holzkohlebänder könnten Indizien für ein Schadenfeuer sein. Ein stratigrafisch jüngerer Lösslehmhorizont war dagegen nur vereinzelt mit Kulturanzeigern durchsetzt und zeigte den Sedimentationsprozess nach der Siedlungsaufgabe an. Da die Doline bei Grabungsbeginn im Gelände kaum mehr erkennbar war, wird hier außerdem das Verflachen des Reliefs infolge intensiver landwirtschaftlicher Flächennutzung deutlich.

Bei den Untersuchungen konnten 20 Rennofenstandorte mit rötlich verziegeltem Lösslehm im Sohlenbereich nachgewiesen werden, auf dem reichlich Holzkohle und Eisenschlacke lag (Abb. 3). Die Durchmesser liegen relativ einheitlich um 0,5 m. Auffallend ist die wiederholt dokumentierte Gruppierung mehrerer Öfen im Abstand von wenigen Dezimetern und mit räumlichem Bezug zu den Grubenhäusern (Abb. 1), die folglich als Werkstätten zu deuten sind. Zum Rosten von Eisenerz könnten bis zu 1,5 m große Gruben mit Verziegelung des umgebenden Lehms und vereinzelt Schlackeresten in der Verfüllung gedient haben (Abb. 4). Eine Häufung dieser Befunde im Osten der untersuchten Fläche in nächster Nähe zu den genannten Grubenhäusern ist wiederum evident.

Im Süden und in der Mitte der Montagefläche deuten sich überdies mehrere Baufluchten an. Bei einer südlichen handelt es sich um vier in einer leichten Kurve gesetzte Pfosten von etwa 30 cm Durchmesser. Nördlich davon verlaufen zwei versetzte Reihen aus drei bzw. mindestens fünf rundovalen Gruben mit einem Abstand von 2 m parallel zueinander. Die maximale Ausdehnung der Gruben beträgt mehrheitlich über 1 m – möglicherweise handelt es sich hier um die Überreste eines größeren Pfostenbaus. Insgesamt ergibt sich das Bild eines handwerklich genutzten Areals mit Eisenverarbeitung innerhalb einer deutlich größeren Siedlung. Deren genauer Ausdehnung

kann man sich nur über intensive Oberflächenprospektion annähern.

Auch wenn Eisenerzvorkommen in unmittelbarer Umgebung bisher nicht nachgewiesen wurden, finden sich solche im 8 km entfernten Eggegebirge. Zu den Standortvorteilen auf der westlichen Paderborner Hochfläche mögen neben einer guten Brenn- und Bauholzversorgung auch die heute noch für die Windenergie genutzten, stetigen Westwinde gehört haben.

Das fast völlige Fehlen stratigrafischer Überschneidungen gibt einen Hinweis auf den gleichzeitigen Betrieb mehrerer Öfen in einer Batterie um eine Grubenwerkstatt. Ob die Versorgung mit (Trink-)Wasser über die nur 100 m westlich gelegene »Marssaut« – ein wohl temporär wasserführender Erdfall – erfolgte, ist unsicher.

Das Fundmaterial umfasst neben zahlreichen Eisenschlacken das siedlungstypische

Spektrum an Knochen und Keramik von der späten Karolingerzeit bis ins 12. Jahrhundert (Abb. 5). Hinzu kommen mehrere Messerfragmente und vermutlich ein Stilus, deren genaue Auswertung noch aussteht.

Historisch lässt sich das Untersuchungsgebiet mit der wüst gefallenen Siedlung »Marsfelde« gleichsetzen, auf die der Flurname »Moorsfeld« südlich der Bundesstraße 64 noch heute hinweist. Der 1024 erstmals genannte Ort ließ sich bisher lediglich anhand erster Feldbegehungen grob lokalisieren. Er gehört damit zu einer Reihe weiterer, urkundlich genannter Wüstungen im Paderborner Osten, die allerdings bisher nur durch die Schriftquellen bekannt und räumlich kaum genauer einzugrenzen sind.

Die Erforschung des Siedlungsraumes östlich der Bischofsstadt – auch im Hinblick auf eine womöglich zentral gesteuerte Erschlie-



Abb. 5 1–8: Auswahl früh- bis hochmittelalterlicher Keramik; 9: Pingsdorfer Ware (um 900) (Foto: EggensteinExca/R. Gündchen; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Heilmann).

ßung des Umlandes im Zuge des Ausbaus von Dom und Domburg sowie der sich anschließenden Stadtwerdung Paderborns – steht gerade noch am Anfang.

Summary

Whilst settlement west of Paderborn is generally characterised by numerous remains dating from the Iron Age to the Roman Imperial period and up to the Middle Ages, the area to the east of the city has up to now hardly been examined archaeologically. Prompted by construction in the area of the »Windpark Benhausen Süd«, medieval settlement remains have now come to light which can be associated with the settlement of Marsfelde, first recorded in 1024 and eventually abandoned sometime in the 12th or 13th century.

Samenvatting

Terwijl het gebied ten westen van Paderborn talrijke vindplaatsen met nederzettingen uit de ijzertijd, Romeinse tijd en middeleeuwen kent, is het gebied ten oosten van de stad nog nauwelijks onderzocht. Hier zagen in het

kader van de ontwikkeling van het »Windpark Benhausen Süd« nederzettingssporen uit de middeleeuwen het daglicht. Ze zijn te relateren aan de in 1024 vermeldde en in de loop van de twaalfde/dertiende eeuw verlaten nederzetting Marsfelde.

Literatur

Josef Rohrbach, Die Paderborner Feldmark. Flurnamen und Flurgeschichte. Schriftenreihe des Paderborner Heimatsvereins 1 (Paderborn 1963). – Hans-Christian Klose (Hrsg.), 700 Jahre Benhausen 1283–1983 (Benhausen 1983). – Albrecht Jockenhövel (Hrsg.), Mittelalterliche Eisengewinnung im Märkischen Sauerland. Archäometallurgische Untersuchungen zu den Anfängen der Hochofentechnologie in Europa. Münstersche Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 7 (Rahden/Westfalen 2013).

Mittelalter »Blick unter das Paradies« – neue Erkenntnisse zum Paderborner Dom und seinem Friedhof

Sveva
Gai

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Im Jahr 2017 wurden die Ausgrabungen am Domplatz im Rahmen der Neugestaltung des gesamten Areals südlich der Kathedrale fortgesetzt. Obwohl es sich weiterhin nur um kleine Eingriffe handelte, die nur einen Bodenabtrag bis zu max. 0,70 m erforderten, machten sie archäologische Untersuchungen der Stadtarchäologie notwendig. Insbesondere die Errichtung einer Rollstuhlrampe als Zugang zum Dom war der Anlass, diesen durch die Ausgrabungen der vergangenen Jahre nicht untersuchten Bereich des Domes näher zu betrachten.

Die Paradieshalle bildet einen weiten, hohen Raum, den man vom Domplatz betritt, bevor man durch den südlichen Haupteingang, das Paradies-Portal, in die Kathedrale hineinkommt. Es handelt sich um einen einjochigen

Raum, mit schwerem, zwischen Schildbögen eingespanntem Kreuzgratgewölbe. Zwei breite, hohe Rundbögen – durch eine wuchtige, 1860 komplett erneuerte Mittelsäule mit schmucklosem Würfelkapitell getrennt – vermitteln im Süden den Zutritt zur Halle.

Da keine schriftlichen Nachrichten vorliegen, kann die Paradieshalle nur anhand von stilistischen Details in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden, als der Bischof von Paderborn, Edelherr Bernhard I. von Oese, nach dem Brand des Jahres 1133 den Dom wieder errichten ließ. Anhand von architektonischen Details konnte die Paradieshalle als das letzte Glied interpretiert werden, das nach der Vollendung des Doms an das südliche Portal angefügt wurde. Im 13. Jahrhundert erfolgte dann der Einbau des Paradies-Portals mit